

Volkhard
Knigge

Abschied

von der

Erinnerung

Volkhard Knigge

Abschied von der Erinnerung

Zur Auseinandersetzung
mit Nationalsozialismus
und Holocaust

Hamburger Edition

Floréal Barrier | Robert Büchler | Bertrand Herz
Stéphane Hessel | Ivan Ivanji | Imre Kertész
Éva Fahidi-Pusztai | Jorge Semprún | Józef Szajna
zur Erinnerung

und Naftali Fürst, der hoffentlich noch lange leben wird

ohne Buchenwald wären wir uns nie begegnet

es ist möglich, dem menschengemachten Tod
nicht das letzte Wort zu lassen

1 Erinnerung als Containerwort

Wenn in Deutschland von Erinnerung und Erinnerungskultur gesprochen wird, dann ist in der Regel die Vergegenwärtigung menschenfeindlicher Geschichte und ihrer Opfer gemeint – eine Geschichte, die überwunden werden und sich nicht wiederholen soll. Im Zentrum stehen dabei Nationalsozialismus und Holocaust. Aber auch die kritische Auseinandersetzung mit staatlicher Gewalt und Unrecht in der DDR wird darunter gefasst, wie überhaupt mit Diktatur, politischen Massenverbrechen, Genoziden und mittlerweile auch kolonialer Herrschaft, Ausbeutung und Gewalt. Erinnerung und Erinnerungskultur gelten als zuverlässige Bollwerke gegen das Nachwirken oder die Wiederbelebung alten Ungeistes; sie sollen ermöglichen, aus der Geschichte zu lernen. Obwohl Erinnerung und Erinnerungskultur aus sich heraus weder inhaltlich noch normativ festgelegt sind, sondern es sich dabei lediglich um eine von verschiedenen Möglichkeiten des Rückbezugs auf Vergangenheit handelt, gelten sie als natürliches Format der kritischen Auseinandersetzung mit belasteter Geschichte und der Entwicklung von Empathie für die zu Opfern gemachten Menschen. Ohne Erinnerung und Erinnerungskultur gibt es keine bessere Zukunft, so das Credo. Die Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust und deren Institutionalisierung in Gestalt von Gedenktagen, Gedenkstätten, Dokumentationszentren und Förderkonzepten auf Bundes- und Länderebene scheinen dieses Credo zu bestätigen. Denn Erinnerung und Erinne-

rungskultur und ihre staatliche Absicherung gelten als Ausdruck für die Wandlung der Bundesrepublik, als Ausweis eines durch Schaden klug und demokratisch gewordenen Landes. In seiner 2025 erschienenen Geschichte der Deutschen in der Welt hebt der britische Historiker David Blackbourn einmal mehr hervor, dass die Bereitschaft zur Vergangenheitsbewältigung ein prägendes Merkmal des heutigen Deutschlands sei und von vielen als »Musterbeispiel« für den Umgang mit dunkler Geschichte angeführt werde.¹ Es ist deshalb kein Wunder, dass in einer Situation, in der die parlamentarische Demokratie an Zustimmung verliert und sich autoritäre völkische Konzepte im Aufwind befinden, Erinnern beinahe als Ultima Ratio beschworen wird. Fast wirkt es so, als speisten sich Zustimmung oder Ablehnung der parlamentarischen Demokratie in den Gesellschaften westlich-kapitalistischer Prägung und unter dem Druck multipler Krisen vor allem aus Erinnern oder Vergessen.

Die seit vielen Jahren regelmäßig aus der Politik, vonseiten des Zentralrates der Juden in Deutschland² und auch von der Bundesbildungsministerin³ erhobene Forderung, den Besuch von KZ-Gedenkstätten für jede Schülerin und jeden Schüler zur Pflicht zu machen, ist nur ein Beispiel dafür, wie weit diese Überzeugung gediehen ist. Dem Erinnern ist ein vielversprechender und vermeintlich eindeutiger Bedeutungshorizont zugewachsen. So steht Erinnerung für histo-

1 Blackbourn, *Die Deutschen in der Welt*, S 9.

2 Vgl. Timo Teggatz, »Pflichtbesuche von Schülern in KZ-Gedenkstätten gefordert«, in: *Nordkirche.de*, 26. 1. 2015, <https://www.nordkirche.de/nachrichten/nachrichten-detail/nachricht/pflichtbesuche-von-schuelern-in-kz-gedenkstaetten-gefordert> [30. 6. 2026].

3 Vgl. »Prien: Schüler müssen KZ-Gedenkstätten sehen«, in: *ZDF heute*, 22. 5. 2025, <https://www.zdfheute.de/politik/deutschland/prien-kz-gedenkstaetten-schueler-100.html> [30. 6. 2026].

rische Wahrheit und Aufrichtigkeit, Einsicht in Schuld und Verantwortung, moralische Läuterung, Anerkennung der Opfer, Entwicklung von Mitgefühl und Solidarität, Enttraumatisierung, Versöhnung, Wiederherstellung von Gerechtigkeit. Erinnerung steht für ein zivilisierendes Lernen aus »Geschichte, die nicht hätte geschehen dürfen«,⁴ für ein Lernen, in dem Vergangenheitswissen, adäquate Wertung und Urteilsbildung sowie die Entwicklung zivilcouragierter Handlungsbereitschaft wie von selbst glücklich vereint scheinen. Erinnerung soll den Opfern Namen, Gesicht und Würde wiedergeben. Erinnerung wird mit Widerstand verbunden, gilt als Ferment solidarischer Gemeinschaft und Identität, als Königsweg der Demokratie- und Menschenrechtserziehung. Erinnerung ist gleichzeitig Medium, Inhalt und Ziel. Diese Überdeterminierung, dieser gut gemeinte, aber gedankenlose Eklektizismus müssten schon deshalb irritieren, weil hier ebenso komplexe wie herausfordernde Modi kognitiver und affektiver Aneignung und Verarbeitung, Deutung und Wertung von Geschichte und historischer Erfahrung ineinander verwoben werden. Der Output des Erinnerns – die Stärkung des wie auch immer definierten politisch und moralisch Guten – scheint regelrecht vorgegeben und mit dem Erinnern identisch zu sein. Selbst da, wo die faktische Ausgestaltung der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur fundamental kritisiert wird – als Selbstbeweihräucherung (Max Czollek), als zur Schau gestellte Wiedergutwerdung (Eike Geisel), als von hohen Priestern verordneter und bewachter Tanz um das »Goldene Kalb« der Singularität des Holocaust (Dirk Moses), als Absperrung postkolonialer Kritik und selbstkritischer Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonial-

4 Arendt, *Denktagebuch*, S. 7.

geschichte (Jürgen Zimmerer) –, stellt man die Wirksamkeit des Erinnerns an sich nicht infrage. Es sollte nur historisch anders und auf andere Opfergruppen ausgerichtet werden. Als vermeintlich eindeutige und sich von selbst verstehende Formel ist Erinnerung zu einem auratischen Containerwort geworden, einer Hohlform, in der geschichts- und kulturwissenschaftliche, forensische, psychoanalytische, traumatheoretische, theologische und pädagogische Anspielungen irrlichtern, verbunden mit normativ aufgeladenen Geschichtsbildern und politischen Interessen. Dabei müssten mindestens das personale, an lebensgeschichtliche Erfahrungen gebundene Erinnern und das weit darüber hinausgehende historische Erinnern in der Gesellschaft voneinander unterschieden werden. Seit dem Cultural Turn in den Geistes- und Sozialwissenschaften sind in den vergangenen dreißig Jahren zahllose theoretische Arbeiten und empirische Studien zu beiden Sphären, ihren Eigenheiten, Unterschieden und Verflechtungen entstanden. Mindestens ebenso lange ist Geschichtsbewusstsein als Zentralkategorie des historischen Lernens ausgearbeitet. Auch wenn es von diesen Entwicklungen gezehrt hat, ist Erinnerung als Containerwort weit davon entfernt, die Bedeutungsaufladungen begrifflich scharf zu fassen. Eklektizistische Vagheit und vielversprechende Auratisierung sind dabei Kehrseiten ein und derselben Medaille. Sie begünstigen, Erinnerung willkürlich und auf widersprüchliche Weise politisch und moralisch aufzuladen. Sie begünstigen die Funktionalisierung der Erinnerung. Vor dem Hintergrund zielt dieser Essay darauf, Erinnerung zu verabschieden – aber gerade nicht im Sinne eines Schlussstrichs. Es gilt, sich stattdessen dem historischen Begreifen zu stellen, um Orientierung für Gegenwart und Zukunft zu gewinnen.

2 Verklärung, Instrumentalisierung, Kitsch

Dass Erinnern heute ganz selbstverständlich als *das* Medium der politischen und moralischen Abgrenzung und Umkehr gilt, muss eigentlich erstaunen. Zwar hat Michel de Montaigne lange vor den extremen Gewalterfahrungen des 20. Jahrhunderts angesichts der Gnadenlosigkeit der Religionskriege seiner Zeit – dem 16. Jahrhundert – den Blick auf das geschichtliche Geschehen und die Prägung von Traditionen tendenziell verkehrt, indem er das zivilisierende Potenzial der *Abscheu* gegenüber Grausamkeiten dem Potenzial der Anziehung durch Vorbildhaftes übergeordnet hat. »Ich weiß nicht, ob andere ähnlich veranlagt sind – ich jedenfalls lerne von Gegenbeispielen mehr als von Beispielen, und weniger durch Nachvollziehen als durch Fliehen. [...] Meine Abscheu vor Grausamkeit zieht mich stärker zur Barmherzigkeit hin, als es deren leuchtendste Vorbilder je bewirken könnten. [...] Was sticht, berührt uns tiefer und macht uns wacher als was uns streichelt. Die jetzige Zeit vermag uns nur durch ihre Abkehr von ihr zu bessern: durch Nichtanpassung mehr als durch Anpassung, durch Widerspruch mehr als durch Zustimmung.«¹ Montaignes Haltung blieb jedoch die Ausnahme. Bis zur Erfahrung von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg stand das Erinnern von Gewalttaten und Krieg nicht im Licht des bewussten Bruchs mit unmenschlicher Geschichte. Ganz im Gegenteil war man der

¹ Montaigne, *Essais*, S. 462.

Auffassung, dass Erinnern Feindschaft und Hass befeuert: offene Rechnungen, Rache und Revanche. Erinnerung war eine gefährliche Quelle fortgesetzten Unfriedens und Blutvergießens. Dass seit der Antike deshalb Friedensverträge immer wieder eine Verpflichtung zum Vergessen enthielten, ist bekannt. Die Ambivalenzen des Erinnerns sind nach 1945 natürlich nicht verschwunden. Der unablässige Gebrauch von Erinnerung als Waffe heute – etwa in Gestalt der Versuche, den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine als Befreiung von nazistischer Herrschaft zu legitimieren, oder im Israel-Palästina-Konflikt – machen das exemplarisch deutlich. Die Verwandlung von Erinnerung in ein uneindeutiges Containerwort verdeckt die aggressiven, entzweierenden Potenziale des Erinnerns bloß. Erinnerung als solche ist per se kein Medium des Wahren und Guten. »Abschied von der Erinnerung« bedeutet vor diesem Hintergrund, eine vermeintliche Schlüsselpraxis der Aufarbeitung und Bewältigung hinter sich zu lassen.

Dieser Abschied schließt die Verabschiedung einer Verengung der Vermittlung und Auseinandersetzung mit »Geschichte, die nicht hätte geschehen dürfen« ein. Seit vielen Jahren artikuliert sich diese Verengung als Klage über den Verlust der Zeitzeug:innen, verbunden mit der bangen Frage, ob und wie das Erinnern ohne Überlebende der deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager überhaupt Bestand haben könne. Geschichte und historische Erfahrung scheinen in dieser Sicht überhaupt nur in Gestalt der Präsenz von Zeitzeug:innen vermittelbar zu sein. Aneignung und Auseinandersetzung mit Geschichte und historischer Erfahrung schrumpfen dabei auf vormoderne, wenn nicht religiöse Traditionen, auf Verkündung, Identifikation, Anverwandlung. Folgerichtig heißt »Zukunft der Erinnerung« in dieser Per-

spektive, Zeitzeugenschaft zu verewigen. Sei es durch das technische Klonen von Überlebenden in Gestalt von interaktiven Hologrammen, Avataren, »Holo-Voices«². Sei es mittels ihrer Ersetzung durch auserwählte geistige Wiedergänger aus dem Kreis der Nachlebenden, auf die ihr Vermächtnis übergeht.

Um nicht missverstanden zu werden: Gewiss geht mit den unmittelbar von den deutschen Verbrechen betroffenen Augenzeug:innen und ihren Erfahrungsberichten unabwendbar eine lebendige und berührende Verbindung zwischen Gestern und Heute verloren. Das moralische Gewicht ihres Einspruchs wird schmerzlich fehlen. Und doch wirft die Fixierung auf das Ableben der Zeitzeug:innen ein Licht darauf, in welchem Ausmaß Geschichte und Geschichtsbewusstsein durch Erinnerung als Containerwort bereits abgelöst worden sind. Im Mittelpunkt steht die Identifikation mit Überlebenden, genauer mit Überlebenden als *moral voices*,³ die nicht mehr, wie in den ersten Nachkriegsjahrzehnten der Bundesrepublik, überwiegend als lästige Zeugen der Anklage wahrgenommen werden, sondern als Leitbilder und damit als lebendige Bestätigung der erfolgreichen Läuterung der Deutschen. Erinnerung wird dementsprechend verstanden als Akt, »angeleitet von Zeitzeugen [...] unsere Vergangenheit und Gegenwart besser [zu] verstehen,⁴ von Überlebenden nach der finsternen Nacht des Holocaust den Weg

2 Vgl. Doßmann, »Holocaust in höchster Auflösung«.

3 Vgl. Schuch, *Transformationen der Zeugenschaft*.

4 »Angeleitet von Zeitzeugen der Shoa, die zu unserer großen Freude die Festspiele mitgestalten, lernen wir unsere Vergangenheit und Gegenwart besser verstehen«, so Josef Schuster in seinem Geleitwort für die Achava Festspiele Thüringen 2024 im Programmheft, S. 3.

ins Licht gewiesen zu bekommen,⁵ deren Zeugenrolle als »Zeugen der Zeugen« oder als »Zweitzeugen«⁶ zu übernehmen,⁷ deren Gegenwart technisch zu simulieren und zu verewigen.⁸ Dabei wird übergangen, dass erfahrungsgeschichtliche Zeugnisse mittlerweile in erheblichem Ausmaß gesichert und zugänglich gemacht worden sind. Darüber hinaus gibt es umfangreiche Sammlungen von Sachzeugnissen, Bildern und Dokumenten, auch aus der Hand von NS-Verfolgten. Es existiert ein durch umfängliche Forschung abgesicherter Kenntnisstand. Voraussetzungen, die eine anschauliche und kritische Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus, Krieg und Verbrechen über die Zeitgenossenschaft hinaus ermöglichen.

Die Klage über den Verlust der Überlebenden ist nicht neu. Bereits 1981, als sich erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik auf Einladung der Aktion Sühnezeichen Engagierte aus den Gedenkstätteninitiativen in Hamburg versammelten, ist vor dem altersbedingten Schwinden der Überlebenden gewarnt worden. Deren Erfahrungen seien viel zu lange ignoriert worden und müssten – bevor es dafür endgültig zu spät sei – schleunigst eingeholt, aufgezeichnet und vermittelt werden.⁹ Der Appell hat im Laufe der Jahre seinen konkreten Bezug und damit seinen Gehalt verändert. Verloren

5 Vgl. Lang/Weber, *Nach der Nacht*.

6 Ein Beispiel dafür ist der Verein Zweitzeugen e. V.

7 Vgl. Wiesel, »Schuldig sind nur die Schuldigen«, S. 211.

8 So heißt es auf der Website des ab 27. Januar 2026 in der Halle 8 der ehemaligen Zeche Zollverein in Essen zugänglichen, mittels »modernster KI und Hologramm-Technik« generierten Angebotes »Holo-Voices«: »Holo-Voices gibt Überlebenden des Holocaust eine Stimme für die Ewigkeit.« <https://www.holo-voices.de> [30.10.2025].

9 Vgl. Heubner, »Jede Arbeit braucht ihre Zeit«.

gingen damals Erfahrungen der um 1900 geborenen NS-Verfolgten. Das bedeutete: Verloren gingen nicht nur die Erfahrungen von betagteren Holocaust-Überlebenden. Verloren gingen zudem die Erfahrungen derjenigen, die aus politischen Gründen aus der »deutschen Volksgemeinschaft« ausgesondert und in Gefängnisse und Lager verbracht worden waren; Frauen und Männer, die die Zerstörung der ersten Demokratie in Deutschland, die Übergabe der Macht an Hitler inmitten der schnell vom Regime begeisterten Deutschen erlebt hatten und nach dem Krieg mit den Unschuldsbetuerungen der Mehrheit ihrer Landsleute konfrontiert waren. Ihr Zeugnis stand den Entlastungslegenden der Zeitgenoss:innen – man habe von nichts gewusst, man habe sich der Gewalt der Nationalsozialisten notgedrungen fügen müssen – entgegen. Außerdem hatten Vorurteile und Ressentiments die Anerkennung ganzer Verfolgtengruppen und der an ihnen verübten Verbrechen verhindert. Man denke nur an die zwangssterilisierten Menschen, an Sinti und Roma, Homosexuelle, sowjetische Kriegsgefangene, die zum Einsatz in Lagerbordellen gezwungenen weiblichen Gefangenen, die in die Lager verbrachten Verurteilten der Wehrmachtsstrafjustiz und an die sozialrassistisch aus der »deutschen Volksgemeinschaft« ausgegrenzten »Arbeitsscheuen« und »Gewohnheitskriminellen«, an die Zeugen Jehovas. Der im Rahmen des erwähnten Treffens 1981 ergangene Appell war deshalb mehr als berechtigt. Er war nicht melodramatisch, sondern rief in Erinnerung, dass noch immer zahlreiche Zeuginnen und Zeugen lebten, die aus eigener Erfahrung berichten konnten. Er rief in Erinnerung, dass gegenüber diesen Menschen eine Schuld bestand und eine Verpflichtung. Im Gegensatz zu heute adressierte der Appell damit in erster Linie Augenzeug:innen von Verbrechen und nicht

Zeitzeug:innen,¹⁰ die zwar von Schrecklichem in der Vergangenheit sprachen, zugleich aber dessen erfolgreiche Bewältigung bestätigten. Wäre die Aufforderung damals politisch und gesellschaftlich hinreichend unterstützt worden, hätte die Chance bestanden, tatsächlich eine mehrdimensionale erfahrungsgeschichtliche Darstellung nationalsozialistischer Verfolgung zu schaffen.

Heute dagegen verdecken Lamento und Appell, sich die Erinnerung Überlebender anzuverwandeln, die wesentlichen Herausforderungen. Außerdem verdecken sie, dass unzählige Menschen nie Zeugnis ablegen konnten, weil der gesellschaftliche Resonanzraum dafür fehlte, weil sie vor Einsetzen des Zeitzeugenbooms verstorben waren. Die Erfahrungsgeschichte ganzer Häftlingsgruppen ist durch postnationalsozialistische Abwehr und Gleichgültigkeit teils oder ganz verloren, ein Verlust, der auch durch die spätere Hinwendung zu den Überlebenden nicht mehr wettgemacht werden kann. Nicht zuletzt aber kommt hier die bereits angesprochene Regression des Geschichtsverständnisses zum Ausdruck. Geschichte wird als Aneinanderreihung gegenwarts-nützlicher Erinnerungserzählungen begriffen. Geschichtsbewusstsein schrumpft auf Identifikation. Bloße Identifikation mit Opfern entlastet aber davon, sich auf methodisch gesicherter Basis und breiter Quellengrundlage der beunruhigenden Vielfalt der Verfolgungsgeschichten, den auch widersprüchlichen Erfahrungsverarbeitungen und Deutungen zu stellen. Bloße Identifikation entlastet von den erschütternden Konfrontationen mit dem Ringen Überlebender um Worte. Gerade die frühen Aufzeichnungen von Gesprächen mit Überlebenden zeugen von der völligen Destruktion von

¹⁰ Zur Entstehung des Formats Zeitzeug:in vgl. Sabrow/Frei (Hg.), *Die Geburt des Zeitzeugen*.

Mitmenschlichkeit und Solidarität, von der Fassungslosigkeit zu einer Zeit, als glättende Arten zu fragen und Erzählroutinen noch nicht dominierten.¹¹ Bloße Identifikation entlastet davon, sich eigenständig und geschichtsbewusst um eine angemessene Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus zu bemühen. Der Historiker Lutz Niethammer, der Maßstäbe für den methodisch reflektierten Umgang mit erfahrungsgeschichtlichen Zeugnissen gesetzt hat, bezeichnete die Entwicklung des Umgangs mit Überlebenden als deren »Verengung«.¹² Die Reaktionen auf den Tod der am 9. Mai 2025 im Alter von 103 Jahren verstorbenen Margot Friedländer werfen darauf exemplarisch Licht.

1921 in Berlin geboren, hatte Margot Friedländer sich, als Jüdin zur Vernichtung bestimmt, dort bis 1944 verstecken können, flog dann aber vermutlich durch Verrat auf, wurde nach Theresienstadt deportiert und überlebte trotz allem. Ihr Bruder, ihre Mutter und ihr Vater sind in Auschwitz-Birkenau im Gas erstickt worden. 1946 in die USA emigriert, kehrte sie 2010 in ihre Geburtsstadt zurück, nahm wieder die deutsche Staatsbürgerschaft an und wirkte fortan unablässig als Zeitzeugin. Weit über Berlin hinaus bekannt und zur öffentlichen Person geworden, hat Margot Friedländer am 7. Mai 2025, zum 80. Jahrestag des Kriegsendes, im Roten Rathaus der Stadt zum letzten Mal öffentlich gesprochen.

11 Vgl. die von David Boder ab 1946 und die von Claude Lanzmann und Karl Fruchtmann ab Ende der 1970er Jahre geführten Interviews mit Überlebenden der Shoah.

12 Unveröffentlichtes Transkript eines Beitrages von Lutz Niethammer auf der von der Bundeszentrale für politische Bildung und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderten, vom Autor konzipierten Konferenz »70 Jahre danach – Historisches Begreifen und politisch-ethische Orientierung in der Gedenkstättenarbeit des 21. Jahrhunderts«, Berlin 2015.

Inhalt

- 1 Erinnerung als Containerwort __ 9
- 2 Verklärung, Instrumentalisierung, Kitsch __ 13
- 3 Geschichte ohne Halt __ 29
- 4 Wie Erinnern zur Formel wurde __ 40
- 5 Gemeinschaftsbildung statt Aufklärung __ 55
- 6 Aufarbeitung und Geschichtsbewusstsein __ 83
- 7 Selbstzufriedene Erinnerung __ 96
- 8 Eine ambivalente Erfolgsgeschichte __ 107
- 9 Zwischen Wirklichkeit und Repräsentation __ 129
- 10 Über Erfahrung, Nachahmung und Mitgefühl __ 139
- 11 Alternativen __ 145
- 12 Ob man aus der Geschichte lernen kann __ 152
- 13 Politische Eingriffe __ 169
- 14 Semprúns Blumenstrauß __ 183
- Literatur __ 191
- Dank __ 201

Volkhard Knigge ist Seniorprofessor für Geschichte in Medien und Öffentlichkeit an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Von 1994 bis 2020 war er Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora.

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH
Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung
Mittelweg 36
20148 Hamburg
www.hamburger-edition.de

© 2026 by Hamburger Edition
Gestaltung: Lisa Neuhalfen, Berlin
Satz aus Alegreya Serif und Sans
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-86854-878-5
1. Auflage Oktober 2026